

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Abbestellt am jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,88 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und umherliegendes Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamazeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen. Abstände. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 117.

Donnerstag, den 18. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Die praktischen Amerikaner.

Während die europäischen Staaten von Anleihe zu Anleihe schreiten müssen und ihr finanzieller Horizont sich, je länger der Krieg dauert, um so unerfreulicher gestaltet, wissen die Amerikaner kaum, was sie mit dem ihnen fortgesetzt zufließenden Milliardenreichtum anfangen sollen. Auch die großartigsten Erweiterungen ihrer industriellen Werke, verbunden mit spekulativen Neugründungen auf den verschiedensten Gebieten des Wirtschaftslebens, vermögen die riesigen Kapitalien nicht zu erschöpfen, die ihnen jetzt zur Verfügung stehen. Da ist man denn auf einen praktischen Gedanken verfallen, der gar nicht übel ist: man „reinigt“ das Land von den fremden Geldern, die in Amerika angelegt sind, und erlegt sie durch eigenes Kapital. Eine, wie es scheint, eigens für diesen Zweck gegründete Gesellschaft, der unbegrenzte Summen zu Gebote stehen, befreit amerikanische Aktienunternehmungen von den fremden Geldern, die an ihnen beteiligt sind, indem sie deren Eigentümern so überaus vorteilhafte Bedingungen für die Ablösung ihrer Einlagen bietet, daß niemand zu widerstehen vermag. Das Besondere an diesem Verfahren ist, daß es sich in der Hauptsache gegen englische Kapitalisten richtet. Natürlich ist man in London bald auf diese Vorgänge aufmerksam geworden, und das britische Handelsministerium gibt sich die größte Mühe, um eine grundsätzliche Ausfaltung englischer Anteilscheinbesitzer aus dem amerikanischen Paradies zu verhindern. Aber die Finanzherren der neuen Welt wissen zu gut, was sie wollen, als daß sie sich in ihren Plänen, deren rechtliche Zulässigkeit selbst der ärgste Rechtsverdreher nicht anzweifeln kann, auch nur im geringsten beirren ließen. In einem Monat haben sie 26 Millionen Dollars an diesem Ablösungsgeschäft gewendet, und man darf annehmen, daß auch in diesem Falle der Appetit mit dem Essen steigt und nicht schwinden wird. Das ist wieder eine bittere Enttäuschung für die englischen Geschäftspolitiker, die sich eingebildet hatten, sie könnten ihre europäischen Basallen durch ruhigen Krieg führen lassen, ohne dadurch das eigene Geschäft zu gefährden. Ach nein, so einfach ist es mit der Lenkung der Weltgeschichte denn doch nicht bestellt!

Hatten wir mit dem politischen Selbstgefühl zu tun, das in Amerika in den letzten beiden Jahren groß geworden ist, so richtet sich die nun in Gang kommende Amerikanisierung der überseeischen Industrien gegen das englische Mutterland, das ja seine Hände überall in fremde Geschäfte hineingesteckt hat. Darin liegt eine Art von ungleicher Gerechtigkeit. Am Geldbeutel sind die Engländer mindestens so empfindlich wie wir im Punkte unserer Ehre, und wenn sie jetzt von den Dollarmännern mit ihren Aktien und sonstigen Anteilscheinen für immer an die frische Luft gesetzt werden, so bedeutet das einen überaus schmerzhaften Verlust an arbeitslosem Geschäftsgewinn, für den es nicht so leicht wieder an anderer Stelle Ersatz geben wird. Vorläufig suchen sie sich zwar mit der Hoffnung zu trösten, daß sie nach dem Krieg in Europa eine fruchtbringendere Verwertung ihrer Gelder werden können als in dem „überfüllten Amerika“. Hauptächlich schwebt ihnen ein großes Geschäft in Frankreich vor, das zur Neuerrichtung seiner Industrie bedeutender Kapitalien bedarf. Aber wie es in Frankreich nach dem Kriege aussehen wird, das ist doch vorerst noch eine verwickelte unsichere Sache, und der englische Handelsminister hat ihnen deutlich genug zu verstehen gegeben, daß

er ihre Hoffnungslosigkeit durchaus nicht zu teilen vermöge. Augenblicklich sind die amerikanischen Textilfabriken an der Reihe, von europäischen Einflüssen mit finanziellem Beigeschmack gereinigt zu werden; hier handelt es sich bloß um die Reinigung von 300 Millionen Dollars. Es ist ja gutes englisches Geld, das man den Engländern anbietet, der Gegenwert für die Ummengungen von Kriegslieferungen, die dem Vierverband aus der Union zufließen. So haben die ungemein weitläufigen Cityherren von London selbst dazu beigetragen, die Weltischen zu drehen, mit denen sie jetzt gesündigt werden, und da all das sich in durchaus einwandfreien Formen des geschäftlichen Verkehrs vollzieht, müssen sie sogar noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Sie werden einfach hinauskomplimentiert aus Amerika, wo man gar kein Hehl daraus macht, daß man „die ziemlich schwere Arbeit“ der Befreiung des heimischen Wirtschaftslebens von englischem Gelddruck noch vor Friedensschluß unter Dach und Fach zu bringen wünscht. Während also Herr Grey immer noch den preußischen Militarismus zerhacken zu müssen glaubt, um Europa die Freiheit, die er meint, zu erkämpfen, zerhacken die geschäftstüchtigen Amerikaner seelenruhig die alten Verbindungen zwischen ihrem Kontinent und dem Mutterland und nützen die Zeit, um sich so rasch wie möglich auf eigene Füße zu stellen. Das macht ihrer Weltflucht gewiß alle Ehre, und daß sie sich dazu des englischen Geldes bedienen, mit dem ihre Kassen so überreichlich gespeist worden sind, ist ein Beweis dafür, daß der amerikanische Humor unter den Aufregungen des Wilsonschen Notenwechsels nicht im geringsten gelitten hat. Es ist sozusagen der zweite Unabhängigkeitskrieg, den sie jetzt gegen England führen, während dieses in Europa anderweitig beschäftigt ist. Sie werden ihn ebenso gewinnen, wie den ersten, und Großbritannien wird abermals das Nachsehen haben.

Der Vierverband rüstet jetzt zu einer neuen Wirtschaftskonferenz, auf der die Grundzüge des berühmten Handelskrieges gegen Deutschland und seine Verbündeten vereinbart werden sollen. Man bemüht sich um die Tauben auf dem Dach, nachdem man den Sperling hat aus der Hand entlassen lassen. Wahrlich ein Schauspiel für Götter und — für praktische Amerikaner. Sie fangen unterdessen Sperling und Tauben ein und überlassen den alten Vögeln — das Nachsehen.

Der Krieg.

Zum ersten Mal ist es seit dem Rückzuge der Vierverbündeten aus Mazedonien wieder zu einer Kampfhandlung an der griechischen Grenze gekommen. Im Bardar-Gebiet wurde ein kleiner feindlicher Angriff gegen unsere Stellung abgewiesen. Im Westen führt auf beiden Maassuren die Artillerie das große Wort, unterstützt durch rege Fliegeraktivität.

Jimmelmann schießt sein 15. Flugzeug ab.

Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Lens fanden im Anschluß an Minenvergnagungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt. — Auf beiden Maassuren steigerte sich zeitweilig die gegenseitige Feuerartillerie zu arduer Distanz. Ein Anmarsch der Fran-

ken gegen den Südring der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegeraktivität war auf beiden Seiten rege. Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai das 15. feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Bourges, die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden verwundet gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Bardargebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abteilung wurde abgewiesen. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.A.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird veröffentlicht: Wien, 17. Mai.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde unsere neue Stellung westlich San Martino durch Minenvergnagung erweitert. Hierauf folgte von Feindeseite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterieregiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug. Am Görzer Brückenkopf, im Kragebiet, bei Plitich und in mehreren Abschnitten der Kärntner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft. In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Herzensfels (Casso di Stria) und den Sattel nördlich des Siebberges abgewiesen.

In Südtirol bereiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterravallen aus, nahmen auf der Hochfläche von Völgereuth die feindliche Stellung Soglio — d'Aspio — Coston — Costa d'Alba — Maronia, drangen im Terragnola-Abschnitt in Piazza und Balbana ein, vertrieben die Italiener aus Moscheri und erlitten nachts die Jagna Torna (nördlich von Novet). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen.

Im Abschnitt des Luvio-Sees unterhielt der Feind heute Nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien. — Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge besetzten vorgestern Nacht und gestern früh die Bahnhöfe und sonstigen Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Ver-La-Carnia und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenfalls, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde große Wirkung beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der überraschende Vorkauf der Österreichisch-ungarischen Armee, der bereits gestern zu einem vollen Erfolg geführt hat, ist fortgesetzt worden und zieht die Aufmerksamkeit in stärkerem Maße auf den Kampfabschnitt Südtirol als es jemals bisher der Fall war. Der Schauplatz der neuen Kämpfe liegt im Südoften und Süden von Trient, an der Ostseite des in das oberitalienische

Und dennoch lieb' ich dich!

Roman von Walter Westmann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Aber dem einsam gelegenen Schlosse lagern herbstliche Abendnebel. Tiefe Stille ringsum.

Hinter einem Fenster des ersten Stockwerkes wird ab und zu ein Schatten sichtbar, der Kunde davon gibt, daß das Leben in dem uralten Herrenhause nicht erloschen ist. Da aber war ein schlimmer Gast eingekerkert — Freiherr von Holzer-Landstede rang seit Tagen mit dem Tode.

An seinem Bette saßen eine Krankenschwester, seine Tochter Angela und der Arzt, der im Schlosse Wohnung genommen hatte. Die Augen des jungen Mädchens, das in hilfloser Furcht dem Verhängnis entgegen sah, hing an dem Antlitze des Greises, der ab und zu aus seinem erregten Halbchlummer aufwachte. Plötzlich öffnete der Freiherr die Augen. Suchend blickte er in dem halbverfinsterten Zimmer umher.

„Ist er noch nicht da?“ flüsterte er mühsam hervor.

Angela nahm seine feuchte Hand in die ihre.

„Vater“, bat sie leise, „rege dich nicht auf, Fred wird jeden Augenblick kommen.“

Aber die bleichen Züge des Freiherrn glitt ein Räuseln, gleich einem verrückten Sonnenstrahl. Er lehnte das Haupt in die Kissen zurück und schloß aufs neue die Augen.

Von der Allee, die in weitem Bogen aus der Stadt zum Schlosse führte, klang der gleichmäßige Trab von Pferden.

Der Arzt erhob sich vorsichtig und machte Angela ein Zeichen.

Sie nickte, daß sie ihn verstanden habe und ging leise hinaus.

Im Vestibül rief sie den Diener und trat mit ihm hinaus auf die Schlossrampe, die jetzt im Dunkel des kühlen Herbstabends lag.

Wenige Minuten später stand der elegante Wagen vor dem Schlosstor.

„Fred!“ rief das junge Mädchen dem Manne entgegen, aber weitere Begrüßungsworte erstarben ihr auf

der Zunge, als sie gewahrte, daß der Angeredete einer Dame aus dem Wagen half.

„Ist denn hier kein Licht?“ fragte die Dame mit schneidender Stimme.

Angela ging auf sie zu und bot ihr die Hand.

„Guten Abend, Gräfin Hohenegg“, sagte sie, und ihre Stimme klang anders als bei der Begrüßung des jungen Mannes.

Die Gräfin berührte flüchtig mit den Fingerspitzen die hargebotene Hand.

„Was macht mein armer Vater, treffen wir ihn noch lebend an, um seinen letzten Willen zu vernehmen?“

Fred von Hohenegg empfand das Unpassende dieser Frage genau so wie Angela. Er wandte sich ab, um seinen Unmut der Mutter zu verbergen.

Angela unterdrückte eine herbe Antwort. Sie nickte nur.

Als der Diener den Herrschaften die Garderobe abgenommen hatte, entzündete Angela eine Backstube, und sich an die Gräfin wendend, sagte sie mit einer Bestimmtheit, die sonst ihrem Wesen fremd war:

„Gräfin Hohenegg, Sie wollen sich hier unten im Salon gedulden.“

„Wie?“ unterbrach sie die Gräfin, aber Angela fuhr unbeirrt fort:

„Mein Vater hat nicht den Wunsch ausgesprochen, Sie zu sehen. Ich muß daher erst die Zustimmung des Arztes einfordern, ob ich Sie in das Krankenzimmer führen darf. Kommen Sie, Gräfin.“

Purpurröte bedeckte das Gesicht der Gräfin, aber als sie den bittenden Blick ihres Sohnes auffing, beherrschte sie sich.

„Ich werde hier warten“, sagte sie kühl. „Ich weiß, daß man gegen mich und Fred hier im Schlosse Intrigen gesponnen hat, um Fred um das ihm zustehende Erbe zu bringen, ich werde aber diese Fäden zerreißen.“

Die beiden jungen Leute stiegen indes die Treppe empor.

Als Angela vorsichtig die Tür öffnete, kam ihr der Arzt entgegen.

„Es ist die höchste Zeit“, flüsterte er.

Sie traten gemeinsam an das Bett. Der Kranke war jetzt wesentlich unruhiger geworden. Er warf den Kopf auf den Kissen hin und her, während sich die Linien

raftlos bewegten. Nach geräumter Zeit schlug er die Augen auf, und ein Freudenstimmer verklärte das hagere Gesicht, als er den jungen Mann erkannte.

„Fred“, sagte er leise, und es war, als ob die schon verlöschende Lebensflamme noch einmal zu alter Stärke erwachte. „Fred! Das ist gut!“

Er nahm die Hand des jungen Mannes und hielt sie frampfhaft fest. Mit Anstrengung winkte er mit der andern dem jungen Mädchen. Auch ihre Hand ergriff er.

Es hatte den Anschein, als sammle er Kräfte, um noch einige Worte zu sprechen, aber seine Bemühungen waren vergeblich.

Er konnte nur noch mit einem wehen Seufzer „So!“ hauchen.

Ein letzter Händedruck, und das Leben, das mit aller Energie in dem morschen Leibe zurückgehalten war, war entflohen. — — —

Mit einem Aufschrei warf sich Angela über die Leiche. Fred aber brüllte dem Toten die Augen zu, küßte ihn auf die erkaltete Stirn und flüsterte:

„Ich habe dich verstanden!“

In dem weiten Raume herrschte eine Weile dumpfes Schweigen. Nur ab und zu drang vom Totenbett her ein unterdrücktes Schluchzen durch die Stille.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und herein tauchte die Gräfin Hohenegg.

Mit überlautem Klageschrei trat sie zu dem Toten, seine Hand erfassend. Da endlich erwachte Angela aus ihrer Erstarrung. Wortlos standen die beiden Frauen sich einen Augenblick gegenüber; dann hatte sich das junge Mädchen gefast.

„Frau Gräfin“, sagte sie, „mein Vater hat Sie an seinem Sterbebett nicht sehen wollen — ich kann Sie nicht hindern, an der Seite des Toten zu weilen. Ich möchte Ihnen die Hand entgegenstrecken und Sie bitten, seien Sie gut zu mir, wie ich es von einer Verwandten erwarten darf.“

Die Gräfin wollte etwas erwidern, indeß schwieg sie, als sie einen lebenden Blick ihres Sohnes auffing, der zugleich distret auf den Toten deutete.

Fred, dem offenbar die ganze Szene peinlich war, trat auf das junge Mädchen zu:

„Gehen Sie jetzt auf ihr Zimmer. Kommen Sie, wir werden hier für alles weitere sorgen.“

Gebiet weit hineintragenden Trentino. Fast auf der ganzen Linie von Val Sugana bis über Rovereto (im Val Lagarina) hinaus scheint gekämpft zu werden, also auf einer Front von rund 80 Kilometern. Das Zentrum dieser Linie liegt auf dem Plateau von Folgaria (Vilgereth) — Lavarone (Lafraun), das von österreichischer Seite hart besetzt ist und gegen dessen Forts die Italiener monatelang vergeblich angegriffen haben. In allen Seitentälern, die aus dem Etschtal nach Osten und Süden ausstrahlen, haben unsere Verbündeten durch ihren energischen, offenbar großangelegten Vorstoß an Boden gewonnen. Der Erfolg ist offensichtlich und die Deute sehr bedeutend. Ueber den vermutlichen Umfang und den strategischen Zweck der Operationen Betrachtungen anstellen zu wollen, wäre zwecklos. Der Vorstoß kann nach dem bisher Belangten wiederum ebenfalsig als offensive Ziele verfolgen. Es ist ja bekannt, daß die Italiener, die systematisch an den Gebirgspässen operiert haben, mit ziemlicher Betonung von einem bevorstehenden österreichisch-ungarischen Angriff sprachen, während sie selber durchblicken ließen, daß ihr Kriegsziel Trient noch keineswegs aufgegeben sei.

Daß unsere Verbündeten über beträchtliche Streitkräfte seit der Beendigung des Feldzugs gegen Serbien frei verfügen, ist eine Tatsache, mit der gerechnet werden kann. Wann und wo sie eingesetzt werden, bleibt abzuwarten.

Der Erfolg gegen die Italiener wird von den Wiener Blättern vorwiegend zurückhaltend besprochen. Bemerkenswert ist jedenfalls die überwältigende Artillerievorbereitung.

Seegefecht an der flandrischen Küste.

Aus Brüssel kommt die folgende Nachricht von einem neuen Seegefecht an der flandrischen Küste:

Am Nachmittag des 16. Mai erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboots und Bewachungsfahrzeuge liefen daraufhin aus, wobei es zu einem kurzen Artilleriegefecht auf große Entfernungen kam. Einer der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechts auf einen feindlichen Zerstörer Bomben ab und erzielte dabei einen Treffer am hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeuges.

Die mehrfach erwähnte Zusammenarbeit der Torpedoboots und Luftkrafte auf See hat sich also auch bei diesem Gefecht wieder vorzüglich bewährt.

Freigabe widerrechtlich Gefangener.

Der amerikanische Minister des Äußern erhielt von dem englischen Minister des Äußern ein Memorandum, worin dieser in die von den Vereinigten Staaten in der Angelegenheit des Dampfers „China“ gestellten Forderungen einwilligt. Der Dampfer „China“ war, wie erinnerlich, von einem englischen Kreuzer angehalten worden, der 36 deutsche, österreichische und türkische Untertanen von Bord des Schiffes holte. Die britische Regierung erklärt nunmehr, daß sie diese Gefangenen freizugeben beabsichtige, und spricht ihr Bedauern aus, England behalte sich aber die Entscheidung über die grundsätzliche Frage vor. Bekanntlich hatte Amerika die Ansicht vertreten, daß keine der kriegführenden Mächte das Recht habe, gewaltsam Personen von Bord von Schiffen mit amerikanischer Flagge zu holen.

Keine Waffenruhe zur Totenbergung.

Der Pariser „Temps“ bringt Antworten der kriegführenden Staaten auf den Vorschlag des Roten Kreuzes, es möchte jeweils ein Waffenstillstand verabredet werden, während dessen die Sanitätswärter die Toten aufnehmen und identifizieren. Den Deutschen antwortete, daß es die Frage von der Initiative der Gegner abhängig mache. Demgegenüber stehen die Antworten Rußlands, Frankreichs, Belgiens, Englands und Italiens, die sämtlich aus militärischen Gründen glatt ablehnen. Trotzdem bringt „Temps“ es fertig, zu behaupten, daß offenbar, wenn Deutschlands Antwort günstig gewesen wäre, die gewünschte Vereinbarung hätte bebrochen und zum guten Ende geführt werden können.

Fliegerangriff auf Venedig.

Die rührigen österreichischen Fliegergeschwader unternehmen einen neuen Angriff auf die militärischen Anlagen des italienischen Adriahafens Venedig. Aus italienischer Quelle wird darüber berichtet:

Am 15. abends kurz vor 9 Uhr meldeten die Nacht-

posten die Annäherung feindlicher Flugzeuge. Es wurde sofort Alarm gegeben. Der feindliche Angriff richtete sich gegen Venedig und Mestre. Das lebhafteste und anhaltendste Feuer unserer Ballonabwehrbatterien erlaubte den Angreifern nicht, auf die angegriffenen Städte niederzugehen, und verminderte so die Wirkung ihrer Bomben. In Venedig wurde nur ein Privathaus beschädigt und kein Verlust an Menschenleben verursacht. In Mestre wurden zwei Personen getötet, einige leicht verletzt und sehr leichter Schaden angerichtet. Um 10 Uhr abends kehrten die feindlichen Flugzeuge, andauernd von dem Feuer unserer Abwehrbatterien verfolgt, nach ihren Ausgangspunkten zurück.

Natürlich ist dieser Bericht ebenso ruhig gefärbt, wie es die englischen zu sein pflegen, wenn deutsche Bomben niederprasselten.

Lugano, 17. Mai.

Wie Cadorna amtlich meldet, wurden in der Frühe des gestrigen Tages Udine und Treviso von feindlichen Fliegern angegriffen. Wie verlautet, wurden in Treviso drei Personen getötet und sechs verwundet.

Das abgestürzte französische Luftschiff.

Blättermeldungen zufolge handelte es sich bei dem Ballonabsturz nahe Sardinien um das französische Marine-Luftschiff „T“, das vom Flughafen Paris in der Richtung auf Djerfa abgeflogen war. Aus unaufgeklärter Ursache stürzte das Luftschiff, in Flammen gehüllt, ab. Zu den Besatzungsmitgliedern gehörten der Fregattenkapitän Barthélemy de Saizieu als Führer, Hauptmann Camfain und Schiffsleutnant Delecre. Es konnten nur Fesseln der Ballonhülle geborgen werden.

Der Gefangenenaustausch durch die Schweiz.

Ein amtlicher Berner Bericht erzählt die Tätigkeit der Schweiz in Bezug auf den Austausch der schwerverwundeten Kriegsgefangenen, die Heinschaffung Zivilinternierter und die Unterbringung kranker Kriegsgefangener. Bis Ende März dieses Jahres sind in 50 Zügen 8168 französische und 2201 deutsche Schwerverwundete durch die Schweiz befördert worden. Mit dem Austausch österreichischer, ungarischer und italienischer Schwerverwundeter werde voraussichtlich in nächster Zeit begonnen werden können. Die vorläufig zum Abschluß gelangten Beförderungen von Gefangenen und Ausgesiedelten umfassen im Zeitraum vom 24. Oktober 1914 bis 31. März 1915 111 439 Personen, wovon 97 753 Franzosen, 10 581 Deutsche, 3105 Österreicher und Ungarn waren.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Mordpläne gegen den König von Schweden.

Berlin, 17. Mai.

Die aufsehenerregende Meldung eines medienburgischen Blattes von dem Anschlag englisch-russischer Agenten auf den König von Schweden ist in Schweden selbst nur von „Aftonbladet“ mit einigen Worten erwähnt worden.

Die mit der Angelegenheit betrauten Behörden entdecken tatsächlich eine Verschwörung, die nach den bisherigen Feststellungen auf einen von englischen und russischen Agenten vorbereiteten Plan führten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Presse schwieg mit Vorbedacht über den Plan, um die Aufklärung nicht zu gefährden. — Bei den Bundesgenossen der Mörder von Czarskiew werden sich wohl auch Leute für die menschenrührende Beseitigung eines unbequemen Königs finden.

Der Heckenkrieg der Belgier.

Bern, 17. Mai.

Ein Berner Bürger, der mit seiner Unterschrift für die Wahrheit seiner Mitteilungen einsteht, schreibt dem „Berner Tagblatt“:

Anlässlich eines Transports kurbefähigter Franzosen und Belgier habe ich von einem belgischen Soldaten auf dem Bahnsteig in Bern folgende interessante Äußerungen gehört: In Belgien ist die Fabrikation von Waffen und Waffenteilen eine sehr verbreitete Heimarbeit. In jedem Hause irgendwo findet man Waffen. Als die deutschen Truppen in Ortschaften einzogen, wurde aus allen Häusern auf sie geschossen. Die Deutschen maßregelten ihrerseits die Ortschaften.

Diese Aussage ist also von einem belgischen Soldaten gemacht worden, um den Mut und die Teilnahme der gesamten Bevölkerung Belgiens am Kriege zu bezeugen. Auch abgesehen von dieser Behauptung eines Wissenden.

ist das Märchen von der unschuldigen belgischen Bevölkerung lange gerichtet. Ihre Unschuld bestand lediglich darin, daß sie von oben herab irreführt und zu Vandalen ermutigt wurde.

Endgültige Annahme der Wehrpflicht.

London, 17. Mai.

Das Unterhaus hat die dritte Lesung des Wehrpflichtgesetzes mit 250 gegen 35 Stimmen angenommen.

Dieses Ergebnis war nach den bisherigen Verhandlungen voraussehbar, ändert im übrigen nichts darin, daß man in England selbst wenig Hoffnungen auf große Wirkungen des Gesetzes legt. Das neue Wehrpflichtgesetz tritt für die Verheirateten vier Wochen nach Annahme des Gesetzes, für die Unverheirateten am 27. Mai in Kraft, sofern sich bis dahin nicht eine bestimmte Anzahl Freiwillige gemeldet haben. Die Dienstpflicht erstreckt sich vom 18. bis 42. Jahr, andere Ausschließungsgründe als anerkannte Unabkömmlichkeit oder Untauglichkeit gelten nicht mehr. Irland bleibt ausgeschlossen. — Übrigens kam es kurz vor Annahme des Gesetzes noch zu einer charakteristischen Szene. Man sprach über die Verhaftung von 17 bereits zwangsweise nach Frankreich geschickten jungen Soldaten, die aus Gewissensbedenken den Dienst verweigerten. Justizminister George Cave ließ durchblicken, daß diese Leute erschossen werden könnten. Der Arbeiterführer Snowden sprang nach den Worten Caves auf und fragte in erregtem Tone: Werden die jungen Leute erschossen werden oder nicht? Die Minister Long und Cave schwiegen. Es war ein Stillstehen, das einer Verabredung gleichkam. Hiermit rief Snowden mit drohender Stimme: Laßt nur den ersten Schuß losgehen.

Ein Verfahren von „unglaublicher Dummheit“.

New York, 17. Mai.

Die Erregung über die grausame britische Raube an den irischen Aufständischen hält hier an. „New York Times“ nennt die Hinrichtungen ein Verfahren von unglaublicher Dummheit und erklärt sie aus nerodischer Aufregung. „Tribune“ fragt, ob die Engländer verstanden, mit welcher Behatzung und Enttäuschung die Amerikaner, die seit Beginn des Krieges auf Seiten der Alliierten standen, auf die irische Politik Englands blicken.

Die amerikanische Barriere für die Iren weicht in London recht peinliche Gefühle. „Times“ läßt sich auf diesem Empfinden heraus aus Washington melden, man werde eine große Erleichterung empfinden, wenn Asquith Besuch in Irland zu einer weniger strengen Behandlung der Aufständischen führe. Wenn — nach den bisherigen Berichten — aber die Reife Asquiths ohne jedes Resultat geblieben — er hat keinen Einfluß auf die irischen Vorgänge ausüben können und das Volk verharret in wohl augenblicklich niedergebaltener, dennoch unverkürzter Erregung.

Italienische Beruhigungsversuche über den österreichischen Vorstoß.

Lugano, 17. Mai.

Die italienischen Blätter sind voll von Artikeln über die Möglichkeit eines österreichischen Vorstoßes, von denen man nicht weiß, ob sie zur Beruhigung des eigenen Volkes oder zur Abwehr französischer Forderungen dienen sollen. Außerdem bringen sie täpische neue Aussagen und Berichte über die Not in Deutschland und angebliche deutsche Friedenswünsche, die von allen übereinstimmend zurückgewiesen wurden, da man ja angesichts dieser Not nur auszuhalten brauche, um Deutschland zu besiegen.

König Peter auf dem Wege nach Petersburg.

Crkiania, 17. Mai. König Peter von Serbien ist auf dem Weg nach Petersburg in Bergen angekommen.

Die Politik Wilsons.

Protest gegen die englische Postberaubung und Blockadepolitik.

New York, 17. Mai. Versammlungen von Jan geben überall die heftigste Entschuldigung gegen England kund. Dieser Umstand und der Einspruch mehrerer Zeitungen und Politiker gegen eine weitere Verschleppungspolitik wegen Wilson dazu, gegen die Festhaltung von Postsendungen durch England zu protestieren. Bald wird es auch einen Protest gegen die englische Blockadepolitik geben.

„Weinreife Lechter“.

Wenn ich nicht mehr sein werde, und das harte Leben nach von Dir keine Rechte fordert, wenn Du ermerst kommst, wie Menschen fehlen können, dann sollst Du wissen, was hier aufgezeichnet steht. Du bist nicht mein einziger Kind. Vielmehr fand ich einer meiner Förster eines Tages eine Bestie vom Schlosse entfernt bei einem Bahnwärter, der Dich in seiner Behausung, da er Junggeheile war, nicht beherbergen konnte. Wir, meine Frau und ich, waren kinderlos und so nahmen wir Dich in unser Heim. Wir haben Dich beide wie unser Kind geliebt und Dir unsern Namen gegeben. Der Mann, der Dich wenige Tage vorher bei dem Bahnwärterhause hatte liegen lassen, ist offenbar Dein Vater. Er hatte auf einem Bettel, der hier beilegt, Deinen Namen geschrieben: „Angela Sanden.“ Du wirst Trost in dem Gedanken finden, daß ich Dir mehr war als ein Vater und über mein Grab hinaus für Dich Sorge getragen habe.

Der Notar schwieg. In dem weiten Raume hörte man nur noch das Schluchsen des jungen Mädchens. Dr. Herrmann schloß das Attentat wieder zusammen und reichte es nebst einem unscheinbaren Bettelchen dem weinenden Mädchen.

Mechanisch nahm Angela den Bettel, das Attentat legte sie wieder auf den Tisch zurück.

„Ich habe nur noch einige Worte zu sagen —“ fuhr der Notar fort. „Da Freiherr von Holger-Landstede kein Testament hinterlassen hat, so fallen seine Besitzungen und sein Vermögen an den Grafen Hohenegg, denn die Linie Holger-Landstede ist mit dem Dahingegangenen erloschen.“

Fred verbeugte sich, während die Gräfin Angela mit einem bedeutenden Blick streifte.

Das junge Mädchen hatte seine Fassung wiedergefunden.

„So bin ich also in diesem Hause eine Fremde“, flüsterte sie, indem sie sich erhob.

„Nicht so Angela!“

Fred legte ihr begütigend die Hand auf den Arm. „Die Gräfin Hohenegg hat sich entschlossen, Ihnen bis zu Ihrer Volljährigkeit hier im Schlosse Heimatsrecht und eine angemessene Rente zu gewähren.“

Angela hatte ihre Befangenheit abgestreift. Ihre

Er mußte noch lange auf Angela einreden, ehe sie sich entschloß, wenigstens einen Augenblick der Ruhe zu pflegen. Mutter und Sohn ordneten schweigend das Totenzimmer; erst als sie den Spiegel verhängt, auf dem Tisch die Medizinflaschen und Gläser zusammengestellt und den Toten gebettet hatten, verließen auch sie den Raum, in dem ein müder Wanderer seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Im Vestibül stand die Dienerschaft kauernd beieinander. Er war ihnen allen ein guter Herr gewesen, der da oben lag, und manchem hatte er in seinen kleinen Sorgen mit freigiebigem Hand ausgeholfen.

Gräfin Hohenegg schritt durch die weiten Räume, als sei sie nun Besitzerin all dieser Herrlichkeiten geworden. Auf ihrem Antlitz war keine Spur von Trauer oder Erschütterung zu sehen. Festen Schrittes ging sie hinunter in die Kanzlei, die ihr der Kastellan öffnen mußte, und als hätte sie schon wochenlang auf diesen Augenblick gewartet, machte sie im Stammbuch des Hauses, das in schwerem Einband auf einem Postament lag, hinter dem Namen des Freiherrn Eginhard von Holger-Landstede ein Kreuz.

„Das Haus Holger-Landstede ist erloschen“, sagte sie dann, und über ihre Lippen glitt der Ausdruck leisen Triumphes; die Hoheneggs werden jetzt hier Herr sein.“ Fred hatte die letzten Worte gehört.

„Was aber wird aus Angela?“ fragte er zögernd.

„Wie wird sie es aufnehmen?“

„Sie wird sich in ihr Schicksal ergeben müssen“, antwortete die Gräfin abweisend.

Unterdessen lag Angela auf den Knien vor ihrem Bett und weinte schluchzend in die Kissen. Sie konnte ja niemand anvertrauen, war ihr dieser Mann gewesen. Seitdem sie denken konnte, war er ihr nicht nur Vater, sondern der milde nie zürnende Freund, der Berater, Spielgefährte und Lehrer gewesen. Sie kannte keinen Menschen, den sie ihm hätte an die Seite stellen mögen — und nun war sie allein — verlassen auf der weiten Welt.

Wie im Traume vergingen ihr die Tage bis zur Volljährigkeit. Leute kamen und gingen und ihre anteilige Geschäftigkeit war das einzige, was sie außer der trostlosen Leere in ihrem Herzen noch füllte.

Und dann ward der Freiherr begraben. Wie gern hätte sie noch allein am Grabe des Dahingegangenen ge-

weilt; aber Justizrat Doktor Herrmann, der juristische Berater ihres Vaters, war an sie herangetreten und hatte sie erzuht, mit heimsuchender, um der Testamentsöffnung beizuwohnen, die nach dem Wunsch des Verstorbenen unmittelbar nach seinem Begräbnis vorgenommen werden sollte.

Im großen Speisesaal des Schlosses brannten die Kerzen. An einem samtbehangenen Tische nahm der Justizrat Platz, vor dem Tische saßen Gräfin Hohenegg, Angela und Fred.

Mit feierlicher Stimm begann der alte Justizrat:

„Zunächst Fräulein Angela, muß ich mich an Sie wenden. Es ist Ihnen bekannt, daß der Eingegangene mich beauftragt hat, Ihr Vermögen bis zu Ihrer Volljährigkeit zu sein. Ehe ich nun dieses Amt formell übernehme, ist es meine Pflicht, Ihnen eine peinliche Erklärung zu machen.“

Er schloß eine Kiste, als erwarde er von dem jungen Mädchen eine Antwort, Angela aber hörte kaum seine Worte, ihre Gedanken weilten bei dem Toten, dessen Verlust ihr mit jedem Augenblick schmerzlicher ward. Der Notar fuhr daher fort:

„Es handelt sich nämlich darum, daß der verstorbene Freiherr Eginhard von Holger-Landstede nicht ihr Vater war.“

Angela sah ihn entsezt an. Offenbar vermochte sie den Sinn seiner Worte nicht zu fassen. Aber die kalte, grausame Stimme wiederholte noch einmal und langsam und mit besonderer Betonung Wort für Wort.

„Nicht mein Vater? rang es sich endlich von den Lippen des jungen Mädchens. „Wer darf mir einen solchen Schimpf antun?“

Ihre Stimme klang von den Wänden des weiten Raumes wider. Niemand antwortete auf diesen Aufschrei eines gequälten Herzens.

Der Notar nahm einen versiegelten Brief, der vor ihm auf dem Tische lag; zeigte dem jungen Mädchen, daß das Siegel, das ein sechs Jahre zurückliegendes Datum trug, unversehrt war, und begann aufs neue: „Dieses Dokument wird Ihnen Aufschluß geben.“

Er öffnete den Umschlag, entnahm ihm ein Attestat, las es umständlich auseinander und begann zu lesen:

Gliffingen, 17. Mai. Der Postdampfer aus Eng- land hat dreißig deutsche und sechzehn österreichische Zivil- internierte mitgebracht; zwei von ihnen mußten von Krankenträgern des Roten Kreuzes vom Schiff an den Zug getragen werden.

Rom, 17. Mai. Die das Amtsblatt meldet, werden die drei italienischen Dampfer „Citta di Bari“, „Citta di Porto“ und „Flora“ sowie der österreichische Dampfer „Grado“ in die Kriegsflotte aufgenommen.

London, 17. Mai. Die Regierung beschloß, einen aus Vertretern der Marine und der Armee zusammengesetzten Rat einzusetzen, der der Leitung eines Sachverständigen unterliegen soll.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die türkischen Abgeordneten, die vom Reichstags-Präsidenten Dr. Kaempf zum Besuche Berlins eingeladen worden sind, werden voraussichtlich Montag Abend in Berlin eintreffen. Es sind im ganzen sechs Herren. Die Führung hat Djahid Bei, der Vizepräsident der türkischen Kammer. Der Abordnung gehören ferner u. a. an die Herren Selah Bey, der frühere Präsident des jungtürkischen Komitees und Abgeordneter von Sinurina, der Abgeordnete Hachim Bey, der Abgeordnete Salih Dimschaj Bey, ein bekannter Schriftsteller und Herausgeber eines Wochenschrifts in Konstantinopel und der frühere General der Artillerie Daffan Aga Pascha, der auch Gouverneur von Bagdad gewesen ist und einen arabischen Wochenschrift in der türkischen Kammer vertritt.

Zu Beginn der Mittwochs-Sitzung des Reichstags-Steuerausschusses gab Staatssekretär Dr. Helfferich über die schwebenden Steuerfragen folgende Erklärung ab:

Gestern und vorgestern haben Verhandlungen mit den Finanzministern der Bundesstaaten über die schwebenden Steuerfragen stattgefunden. Die Ergebnisse der Verhandlungen lassen erhoffen, daß die bisher noch ungeklärten Fragen zu einer Lösung geführt werden können. Angesichts des engen Zusammenhanges der verschiedenen Steuervorlagen erscheint es, bevor der Steuerausschuß seine Beratungen fortsetzt, nützlich abzuwarten, inwieweit sich die Hoffnung hinsichtlich der verschiedenen Punkte, die mit dem Gesetz über die Kriegsteuer in Zusammenhang stehen, erfüllt. Der Hauptausschuß des Reichstages wird morgen die zweite Beratung des Kriegsteuergesetzes vornehmen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden vertagte sich darauf der Steuerausschuß auf Freitag vormittag. — Das Ver- l. Blatt weiß zu der gleichen Frage zu melden, die Verhandlungen der bundesstaatlichen Finanzminister hätten bereits eine Einigung ergeben, wonach die von den Nationalen des Reichstages als Kompromiß vorgeschlagene Reichsvermögenssteuer unter gewissen Voraussetzungen, insbesondere unter der Bedingung, daß es sich um eine einmalige Kriegsabgabe handeln sollte, angenommen werden sollte.

Über die Handhabung der Zensur verhandelte der Hauptausschuß des Reichstages weiter. Besonders sprach man über das Petitionsrecht, das durch die Zensur verletzt sein soll, weil die Druckexemplare der Petition des Professors Dr. Schäfer in der U-Boots-Frage beschlagnahmt, wie auch teilweise die eintreffenden Unterschriften beschlagnahmt worden seien. Die Beschwerdepetition über diese Angelegenheit wurde dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Der Hauptausschuß erledigte darauf noch den Kolonialetat.

Amerika.

Nach verschiedenen Mitteilungen aus englischen und amerikanischen Blättern hat die deutsche Regierung sich nunmehr bereit erklärt, 15000 Tonnen Kartstoffe an die Vereinigten Staaten abzugeben. Bedingung ist, daß die Farben in Amerika verbraucht und nicht nach England ausgeführt werden. Bisher waren nur ganz kleine Mengen von Deutschland für den Gebrauch der amerikanischen Druckerei in Washington freigegeben worden. Das „Financial Chronicle“ schätzt den Wert der 15000 Tonnen auf über 12 Millionen Dollar.

Aus In- und Ausland.

Röln, 17. Mai. Die bulgarischen Abgeordneten haben heute früh Röln verlassen, um sich nach Koblenz zu begeben, von wo sie zu Schiff nach Mainz reisen wollen.

Budapest, 17. Mai. Nach einer „Uz Gif“-Melbung werden mehrere Jahrgänge der rumänischen Armee beurlaubt werden, um landwirtschaftliche Arbeiten zu besorgen.

Amsterdam, 17. Mai. Der „Telegraaf“ meldet: Die unter den Seeleuten in Surabaja ausgebrochenen Unruhen sind beendet. Alle Deserteeure kehrten zurück. 21 von ihnen wurden vor das Kriegsgericht gestellt und haben sich wegen Unsubordination zu verantworten.

Haag, 17. Mai. Das Haager Correspondenz Bureau meldet: Der niederländische Gesandte in Berlin, Baron Meyers, der sich hier einige Tage aufhielt, wird am Samstag auf seinen Posten zurückkehren.

Paris, 17. Mai. Havas meldet aus San Domingo (Kuba): Die amerikanischen Streitkräfte haben die Hauptstadt besetzt.

London, 17. Mai. Die Regierung fordert in Zeitungs-Veröffentlichungen das Publikum auf, ihr die amerikanischen Wertpapiere, die im Privatbesitz sind, zur Verfügung zu stellen.

London, 17. Mai. Nach einer Neuter-Melbung erzählt die Morning-Post, daß sich Sir Arthur Nicolson, ständiger Untersekretär im Auswärtigen Amt, wegen Kränklichkeit aus dem öffentlichen Dienst zurückzieht. Sein Nachfolger ist Lord Hardinge.

Einigen Augen hefteten sich auf die Frau, die sie bis zum letzten Tage für ihre Verwandte gehalten hatte.

Ich kann die Großmutter der Frau Gräfin nicht annehmen. — „Berehrteste“, unterbrach sie der Notar, „Sie vergessen, daß Sie darüber nicht entscheiden können. Ich, als Ihr gesetzlicher Vormund bestimme, daß Sie das Anerbieten der Gräfin annehmen.“

„Und wenn ich nicht will!“ sagte Angela klammernden Tones.

„Es gibt Mittel und Wege Sie zu zwingen“, antwortete Dr. Herrmann kühl.

„Also Gewalt! Gut, ich werde wissen, was ich demgegenüber zu tun habe.“

Tief, der bis dahin abseits gestanden und mit seiner Mutter gesprochen hatte, wollte sich ihr nähern. Ehe er noch etwas sagen konnte, wandte sich Angela gegen die Tür und ging mit stummem Gruß hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(18. Sitzung.)

CE. Berlin, 17. Mai.

Das Haus ist schwach besetzt; am Tisch des Bundesrats steht man den Staatssekretär Dr. Helfferich.

Weiterberatung des Etats.

Der Etat des Reichsschatzkanzlers wird ohne jede Debatte verabschiedet. Beim Etat des Rechnungshofes für das deutsche Reich“ erklärt auf eine Anfrage des Abg. Frhrn. von Camp (deutsche Fr.), Staatssekretär Dr. Helfferich, das vom Reichstag seit vielen Jahren geforderte Kontrollgesetz sei nunmehr in Vorbereitung. (Beifall.)

Beim Etat des allgemeinen Pensionsfonds liegt eine Resolution des Ausschusses vor, dem Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge einen Zuschuß aus Reichsmitteln zu bewilligen. Die Resolution wird angenommen, ebenso der Etat des allgemeinen Pensionsfonds und der Etat des Reichseisenbahnamts.

Etat der Reichseisenbahnen.

Abg. Fuchs (Soz.) klagt über unnötige Verkehrseinschränkungen, nicht etwa nur im Operationsgebiet, sondern auch in den angrenzenden Distrikten, namentlich in Elßaß-Lothringen. Übermäßig und unnötig streng würden vor allem die Bahnvorschriften gehandhabt. Für das Personal der Reichseisenbahnen wird sich die oft und lebhaft gesollte Anerkennung für seine Kriegseinsätze in materielle Anerkennung umsetzen müssen: die Teuerungszulagen müssen erhöht werden.

Abg. Höfer (fortsch. Vpt.) bringt gleichfalls Wünsche der Elßaß-Lothringer vor.

Abg. Jäger (natl.) befragt auch seinerseits höhere einmalige Kriegszulagen für Beamte und Arbeiter. In kaufmännisch-organisatorischer Hinsicht sollte die Reichseisenbahnverwaltung den modernen Verkehrsverhältnissen mehr Rechnung tragen.

Abg. Dr. Gähg (Vf.) tritt den Wünschen der Vorredner in bezug auf Kriegszulagen für das Personal der Reichseisenbahnen bei.

Preuß. Eisenbahnminister v. Breitenbach gibt zu, daß das Einkommen der aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Eisenbahnverführer niedriger ist als der derzeitige Lohn vieler Arbeiter der Eisenbahnverwaltungen. Es wird Vorfrage zu treffen sein, daß durch außergewöhnliche Zulagen gewissen Mithverhältnissen Rechnung getragen wird.

Der Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen wird bewilligt.

Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung, Reichsdruckerei.

Berichterstatter Abg. Meyer-Herford (natl.) hebt die großen Verdienste der Beamten der Reichspost hervor. Das deutsche Volk dankt den wackeren Männern, die in so hervorragender Weise über ihre Pflicht hinaus im Dienste des Vaterlandes alle ihre Kräfte einbringen. Der Reichspostverführer ist ein ungeheurer, die bearbeiteten Feldpostsendungen belaufen sich auf viele Milliarden. Auch in der Heimat leistet die Postverwaltung unter den schwierigsten Verhältnissen das Beste. Zum Schluß bittet der Berichterstatter um Annahme einer Resolution des Ausschusses, die die Erhöhung der Bezüge der noch nicht fest angestellten Post- und Telegraphenbeamten der mittleren Karriere, wie auch der Löhne der Hilfsbeamten und Arbeiter fordert.

Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte dankt für die ausgesprochene Anerkennung. Die Arbeit der Reichspost im Lande hat gewiß zu Bemängelungen Anlaß gegeben, da das Personal naturgemäß mangelhaft sein mußte und nur mit der Zeit besser werden konnte. Den Wünschen um Lösung der Disziplinarstrafen steht die Postverwaltung sympathisch gegenüber; in dessen sind praktische Fragen zu berücksichtigen und eine summarische Behandlung zurzeit unmöglich.

Abg. Naden (Chr.): Den berechtigten Wünschen der Beamten und Postangestellten in bezug auf Anstellungs- und Pensionierungsnormen sollte die Reichspostverwaltung unbedingt entgegenkommen. Namentlich die Landbriefträger, die jetzt viel größere Arbeit zu leisten haben als im Frieden, sollten berücksichtigt werden. Ebenso tritt der Redner für die weiblichen Beamten, namentlich für die Gehilfinnen bei den Postämtern 3. Klasse ein.

Staatssekretär Kräfte gibt auf eine Anregung des Vorredners Auskunft über die neuen Ersatzstoffe für die Beamten-Uniformen. Den Wünschen der Redner bezüglich der Einkommensverhältnisse der Beamten, die Kriegszulagen usw. ist zum Teil schon Rechnung getragen.

Abg. Tauschel (Soz.) spricht besonders für die Forderungen der Arbeiter. Die Klagen der Beamten über schlechte Gehalts- und Beförderungsverhältnisse lehnen bei den Postverwaltungen viel häufiger wieder als bei anderen Verwaltungen. Redner spricht für Teuerungszulagen und Vervollständigung der unteren Beamten.

Abg. Gubrich (Vp.): Daß die Einnahmen der Reichspostverwaltung während des Krieges nicht mehr, als geschehen, heruntergegangen sind, ist ein Beweis für das widerstandsfähige wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes. Redner bedauert die Langsamkeit der Reichspostverwaltung in der Behandlung von Wünschen des Reichstages. Redner zollt der Feldpost Anerkennung und tritt für Kriegsteuerungszulagen an Beamte und Arbeiter der Post ein.

Sierauf vertagt sich das Haus auf morgen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Soda für die Waschlittelindustrie. Da auch an Soda eine gewisse Knappheit herrscht, soll in Zukunft eine geregelte Verteilung auf die Verbraucher durch eine Zentralstelle für Sodaverteilung durchgeführt werden. Bei der Zentralstelle sollen die einzelnen Verbrauchergruppen durch Vertrauensleute vertreten sein, die den Bedarf ihrer Gruppe anmelden und Vorschläge für die Verteilung auf die einzelnen Betriebe machen. In ihrem eigenen Interesse werden daher alle Hersteller von nicht fetthaltigen Waschlitteln, die Bedarf an Soda haben, gut daran tun, ihre Adresse möglichst umgehend der Zentralstelle des Kriegsausschusses für pfanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin NW. 7, unter den Linden 68a, anzugeben, damit diese die erforderlichen Erhebungen über den Bedarf an Soda in die Wege setzen kann.

* Die Einheitspreiskarte. Unter dem Vorst. des Präsidenten Rauts hatten sich etwa 40 Vertreter des Gastwirtschaftsgewerbes im Reichsamt des Innern zu Berlin versammelt, um über die geplante Vereinfachung der Speisekarte zu beraten. Die von der Regierung ausgehenden Vorschläge, eine Vereinfachung in der Verabreichung der Speisen herbeizuführen, fanden bei den anwesenden Vertretern aus allen Landesteilen allgemeine Zustimmung. Man einigte sich in allen Punkten über die Einführung einer vereinfachten Speisekarte in dem bereits bekannten Sinne. Es ist anzunehmen, daß schon in aller nächster Zeit eine entsprechende Bundesratsverordnung erlassen werden wird.

* Wild-Beschlagnahme in Braunschweig. Das braunschweigische Staatsministerium erließ eine Bestimmung, nach der sämtliches im Herzogtum erlegte Wild von dem Ver- fägungsberechtigten gegen Bezahlung des festgesetzten Schätz-

preises an denjenigen Kreisverwaltungsverband zu liefern ist, in dessen Bezirk es erlegt ist. In sämtliche Verträge über Lieferung von Wild tritt der Kreisverwaltungsverband ein, in dessen Bezirk der zur Lieferung Verpflichtete seinen Wohnsitz oder seine gewerbliche Niederlassung hat. In der wegen der Verbrauchsregelung an die Kreisverwaltungsverbände ergangenen vorläufigen Anweisung ist bestimmt, daß das Wildfleisch in erster Linie den Krankenhäusern, Lazaretten und ähnlichen Anstalten und der ärmeren Bevölkerung zuzuwenden und daß ein Teil des Wildes aus den benachbarten Kreisverwaltungsverbänden an die Stadt Braunschweig abzugeben ist.

* Begrenzung der Kartoffelfütterung an das Vieh. Der Reichskanzler hat eine Bekanntmachung erlassen, nach der Kartoffelfütterung bis zum 15. August 1916 an ihr Vieh, also auch an Pferde, Ochsen, Kühe, insgesamt nicht mehr Kartoffeln verfüttern dürfen, als aus ihrem Schweinebestand bis zu diesem Tage nach dem Satz von höchstens zwei Pfund Kartoffeln für den Tag und das Schwein entfällt. Das soll mit der Maßgabe geschehen, daß an die einzelnen Tiergattungen nur insoweit Kartoffeln verfüttert werden dürfen, als an sie bisher schon Kartoffeln oder Erzeugnisse der Kartoffelroderei verfüttert wurden, wobei jedoch Kartoffelflocken und Kartoffelflockenmehl von der Verfütterung ausgeschlossen sind. In einer Zeit, in der Weideweg und Grünfütter die Ernährung des Viehbestandes erleichtern, wird mit der festgesetzten Menge auszukommen sein.

Aus Nah und Fern.

Verbren, den 18. Mai 1916.

* Ueber die Regelung der Fleischversorgung in dieser Woche gibt eine Bekanntmachung im Informaten- teil der heutigen Ausgabe Auskunft. Wir werden ersucht, die Bevölkerung darauf hinzuweisen, daß diese Fleischver- teilung nur für diese Woche gilt, da weniger Fleisch geliefert wurde, als vorgesehen war. Es ist bestimmt zu erwarten, daß in den nächsten Wochen der Fleischver- kauf vollständig geregelt sein wird.

Biedenkopf. Niedrige Höchstpreise sind in unserm Kreis für Schweinefleisch festgesetzt worden. Frisches Schweinefleisch darf nicht mehr als 1,50 Mk., Speck 1,80 Mk., geräuchert 2 Mk., Roh- und Rühlschinken 2,40 Mk., Schmalz 2,20 Mk., Hämmer 1,90 Mk., Mettwurst 2,20 Mk. kosten. Zwei Drittel des Schweines müssen frisch verkauft, ein Drittel muß ver- wertet werden.

Homburg. Nach hier eingegangenen Mitteilungen der Dillendorfer Kriminalpolizei wurde dort der Einbrecher in die Kirdorfer Gebäulichkeiten verhaftet. In Besitz des Verbrechers befanden sich noch verschiedene goldene, kirchliche Geräte mit der Eingravierung: Homburg v. d. S.

— Wie nachträglich aus Dillendorf gemeldet wird, ist der Kirberger Kirchenräuber der als Einbrecher bekannte Dreher Hans Wehner aus Essen.

Frankfurt. Auf Anzeige von Frauen, die kein Schweine- fleisch bei dem Metzgermeister Otto Riede, Goethestraße 25, erhalten hätten, angeblich war nichts da, nahm die Polizei in den Geschäftsräumen eine Hausdurchsuchung vor, die große Mengen frischen Schweinefleisches zu Tage förderte. Meister Riede mußte sofort eigenhändig den gesamten Vorrat den freubestrahenden Frauen verlaufen. Seine Rundschau ge- hört sonst den besten Kreisen an, die geradezu Sündengelder für die Ware bezahlte. Das Pfund Schmalz z. B. 5,50 Mk.! Auch der ganze Vorrat bereits bestellter und fertiggemachter Fleischwaren wanderte aus dem Laden. Darunter befand sich auch ein Fleischstück für eine hiesige Familie, die dafür 80 — achtzig — Mk. bezahlen sollte. (Nass. B.)

Höchst. Die städtische Wurst eigener Herstellung, die in den letzten Tagen hier zum erstenmal zum Verkauf kam, hat allgemeinen Anklang gefunden. Namentlich die Blutwurst wurde mit Vorliebe gekauft. In der Volkstüche gab es Dienstag städtische Wurstsuppe, die ebenfalls gern gegessen wurde.

Dellenheim. Die durch Ableben des Delans und Pfarrers Dr. Lindenbein erledigte Pfarrstelle ist seitens des Kon- sistoriums mit Pfarrer Hies in Frohnhausen bei Dillen- burg wiederbesetzt worden. — Zum Delan wurde Pfarrer Gahn in Diedenbergen ernannt.

Wiesbaden. Vom 18. d. Mts. gibt es Eier nur noch gegen Eierkarten. Auf die Woche und den Kopf der Be- völkerung kommen sechs Eier. Außerdem kommt eine Fleisch- bezugskarte, eine Fettkarte, eine Kolonialwarenkarte und eine Seifenkarte zur Einführung, so daß mit den schon bestehenden Brotanweis- und Kartoffelkarten künftig sieben Bezugsarten bestehen werden. Der städtische Lebensmittelumsatz während des Krieges beträgt 8000000 Mk. An der städtischen Volkstüche nehmen täglich durchschnittlich 4000 Personen teil. Zu den Verfertigungskosten legt die Stadt zurzeit 70 Prozent zu. Das Essen enthält mit Ausnahme der fleischlosen Tage Reis, Fleisch, und zwar 100 Gramm für die 30 Pfennig-Portion und 50 Gramm für die 15 Pfennig-Portion. Die Stadtverordneten billigten das Vorgehen des Magistrats auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung.

Siegen. Bei einer Zählung der leerstehenden Wohnungen in Siegen wurden Anfang April 93 in 79 Häusern festgestellt.

Kassel. Wegen Bierknappheit halten viele Gastwirte ihre Wirtschaften in der Zeit von 2—6 Uhr nachmittags geschlossen.

Ostseebad. In der nahegelegenen Steinmühle über- raschte die Dienstmagd morgens beim Betreten des Vieh- stalles einen Mann, der, nur mit Hose und Hemd bekleidet, ein blutrauchendes Messer in der Rechten schwenkte. Er hatte soeben zwei Schweinen den Garaus gemacht. Der unwillkommene Schächter wurde ins Gewahrsam gebracht.

Barmen. (Der unregelmäßige Zwischenhandel.) Einen schla- genden Beweis dafür, wie durch den unregelmäßigen Zwischenhandel die Preise für Lebensmittel in die Höhe getrieben werden, erradete eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Angeklagt waren der Kaufmann Walter Algenzug, der Bäder- meister Karl Giebler, die beide eingezogen sind und beim hiesigen Wachkommando stehen, und der Reisende Erich Hubel wegen Diebstahls. Algenzug hatte durch seinen Vater aus Mannheim 100 Risten londenfernte Milch zum Preise von 15,50 Mk. die Riste bezogen und sie an Giebler mit

Letzte Nachrichten.

Die „innere Lage.“

Berlin, 18. Mai. (Z.) Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Die Liste der Kandidaten für die Nachfolge des Reichssekretärs Dr. Heffrich, wenn er tatsächlich zur Leitung des Reichsamts des Innern berufen werden sollte, wird um einen neuen Namen verlängert. Man spricht von der ernannten Kandidatur eines sächsischen Finanzministers, der als leitender Finanzmann sich bereits einen Namen gemacht hat. — Wie die „Zagl. Rdsch.“ hört, wird zwischen den Parteien und den verhandelnden Regierungen derzeit über die Grundlage einer Vereinigung über die Steuerentlastung verhandelt. Die Stellung der Fraktionen zu den Regierungsvorschlägen steht noch nicht fest. Es scheint aber Aussicht vorhanden, daß sich die bürgerlichen Parteien auf der Grundlage dieser Vorschläge verständigen. Zu überwinden ist vorläufig noch die Gegnerschaft der fortschrittlichen Volkspartei gegen die Erhebung der Tabaksteuer, sowie die Gegnerschaft der konservativen Partei gegen die Befreiung auch in der vorgeschlagenen Form. — Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, haben die nationalliberale Partei und das Zentrum bereits gestern nachmittag dem Steuerkompromiss grundsätzlich ihre Zustimmung erteilt.

Englische Entlassungsangriffe.

Berlin, 18. Mai. (Z.) Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ Osborn meldet unterm 17. Mai: An dem seit Beginn der Verbundschlacht verlängerten englischen Front in Nordfrankreich hat sich in der vergangenen Woche eine sehr lebhaftere Kampftätigkeit entwickelt, die sich gestern noch steigerte. Auf der ganzen Frontstrecke von Lille bis zur Somme nahm das Feuer an Kraft bedeutend zu, indem die Engländer zahlreiche Sprengungen aus, die erreichten sie damit nichts, denn es gelang den Deutschen, sämtliche Trichter mit einer einzigen Ausnahmehöhle zu besetzen. Zu einem eigentlichen Angriffslauf kam es nur an einer Stelle zwischen Arras und Bapaume, wo der Feind unter dem Schutz von Gaswolken vorzudringen versuchte. Der Ansturm wurde abgelehnt. Das alles deutet darauf hin, daß den Engländern derzeit daran liegt, ihren französischen Freunden zu zeigen, wie sehr sie sich bemühen, eine Entlastung der bei Verdun festgehaltenen Heeresmassen herbeizuführen. Ob das Ausweichen einer größeren Anzahl englischer und französischer Schiffe vor Dünkirchen, das zugleich beobachtet wurde, mit diesen Bemühungen in Zusammenhang steht, bleibt abzuwarten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck

Regelung der Fleischversorgung.

Für diese Woche wird zur Regelung der Fleischversorgung folgendes bestimmt: Jede Haushaltung erhält gegen Vorzeigung des Brotbuches 1 Pfd. Fleisch. Das Fleisch kann bei den hiesigen Metzgern nach Wahl gekauft werden. Ohne Vorzeigung des Brotbuches darf der Metzger kein Fleisch verabfolgen. Die Entnahme von Fleisch muß von dem Metzger im Brotbuch bescheinigt werden. Der Fleischverkauf findet Samstag nachmittags von 2—5 Uhr statt. Zu anderen Zeiten darf der Metzger kein Fleisch verabfolgen. Gastwirtschaften erhalten auf Antrag besondere Fleischkarte, der Antrag morgen, vormittags in der Zeit von 11—12 Uhr im Zimmer 10 des Rathhauses zu stellen.

Herborn, den 18. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Die Bekanntmachungen des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armee-Korps betr. Höchstpreise für Lebensmittel und neue Stoffabfälle aller Art, sowie Beschlagnahme von Bestandvermögen von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art liegen in Zimmer 10 des Rathhauses zur Einsichtnahme auf.

Herborn, den 17. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Virendahl.

Wehlar-Brannsfelder Konsum-Verein.

Eingetroffen:

Frische Schellfische

per Pfd. 60 Pfg.

Selleriepflanzen

(pflückt), verkauft von heute ab
Gärtnerei Heil,
Herborn.

Geflügel-Verein Herborn

Freitag, den 19. d. Mts.,
abends 9 Uhr: Versammlung
im „Hotel Magna.“
Der Vorstand.

Verkäuferin

in ein Manufakturwarengeschäft
in Dillenburg per 1. oder 15.
Juli gesucht. Näheres in der
Geschäftsstelle des Verb. Tages.

Ärztliche Nachrichten

Donnerstag, den 18. Mai,
abends 9 Uhr in der Kirche
Kriegsbesinnung. Lied: 283.
(Es wird mit allen Glocken
kurz geläutet.)

Danksagung.

Für die ganz allgemeine, wohlthuende Teilnahme bei dem Heldentod unseres geliebten

Jonathan

sagen wir allen Freunden und Bekannten innigen Dank. Ihm ist wohl! Ihm ist entgegengebracht worden, was wir noch zu errögen haben.

Familie Hanstein, Missionar.

einem Aufschlag von 5 Mk. für die Risse weiterverkauft, hatte also an dieser verhältnismäßig kleinen Sendung 500 Mark verdient. Siebeler veräußerte die Ware weiter und verlangte für die Risse von Rubel 30 Mk., der seinerseits 11 Mk. auf den Preis der Risse aufschlag und von einem Wadermeister 41 Mk. bezahlt erhielt. Dieser verlangte aber sein Geld zurück, weil die Risse verdorben war, und erstattete Anzeige. Somit war also der Preis für die Ware, nachdem sie durch vier Hände gegangen war, von 15 Mk. auf 41 Mk. gestiegen. Das Gericht verurteilte Algenus wegen übermäßiger Preissteigerung zu 800 Mk., Siebeler zu 80 Mk. und Rubel zu 50 Mk. Geldstrafe. Es ging bei der Strafverurteilung von dem Gedanken aus, daß Algenus für seinen Verdienst so gut wie nichts getan habe, Siebeler sehr wenig, Rubel relativ am meisten. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte für Algenus eine Geldstrafe von 1200 Mk. beantragt.

Göttingen. Eine Riesenlocke auf Hädern wird unsere Stadtverwaltung demnächst durch die Straßen fahren und aus ihr für die Windermittelten ein schmaffastiges Essen für 15 Pfg. der Liter reichen lassen.

Berlin. Die Ausfuhr von rumänischen Erdölprodukten soll nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ aus Braila aufgenommen werden. Je zwei Tage mit je 86 Bismenwagen werden täglich die Produkte nach den Donauhäfen transportieren, wo sie in Tankschiffe umgeladen werden. Je 30 Waggons sind täglich für Petroleum zur Landausfuhr und je 10 für Spiritus und Wein bestimmt.

Mannheim, 18. Mai. In der Kesselschmiede von Gebr. Kisthau in Waldhof wurden bei einer Explosion des Schweißapparates 4 Arbeiter getötet und der Besizer schwer verletzt.

München. Wie ein Märchen aus alten Zeiten muten uns hier die neuerdings unterm 8. Mai festgesetzten Höchstpreise für Fleisch und Wurst an, die zur Zeit in Landeshut und ganz Niederbayern gelten. Es kostet dort das Rindfleisch 1,50 bis 1,68 Mk., Lenden 2,28 Mk., Schweinefleisch 1,30 bis 1,60 Mk., Schweinehälften 1,80 Mk., Wurst der besten Art 1,50 bis 1,80 Mk., Leberwurst 80 Pfg. und Blutwurst gar nur 50 Pfg. das Pfund. Hier allein verabschieden die Metzger auch noch die Wurstportion zu 10 Pfg. bei 50 Gramm.

Bern. Die Spielbank in Monte-Carlo schließt zum erstenmale seit ihrem Bestehen mit einem Verlust von 6 1/2 Millionen Franken für 1915 ab.

O Paketsendungen an Marineangehörige in der Türkei sind fortan nicht mehr an die Paketkammerstelle des I. Ersatzbataillons in Kiel und der II. Torpedo-Division in Wilhelmshaven, sondern dem Militär-Paket-Depot in Leipzig zur Weiterleitung auszuführen. Die Pakete müssen dementsprechend neben der vollen persönlichen Adresse der Empfänger die Aufschrift tragen: „Durch Militär-Paket-Depot Leipzig“. In den Versandbedingungen tritt eine Änderung nicht ein.

O Deutsche Art. Aus Hannover wird berichtet: Deutsche Urlauber, die von der Front zu ihren Familien nach Hause kamen, die Tod und Gefahren auf kurze Zeit hinter sich gelassen haben, benötigen ihre Urlaubszeit zum Sammeln von Kinderstücken für die französischen und belgischen Kinder in ihrem Kampfgebiet und nahmen sie bei ihrer Rückkehr zur Front als Geschenke mit.

O Krupp in München. Zu der Meldung von größerem Landerwerb bei München durch die Firma Krupp teilen die Münchener N. N. mit, daß es sich um die Anlage einer Geschloßfabrik in Freimann, ganz nahe bei der bayerischen Hauptstadt handelt. Dort sind auch weitere Terrains für industrielle Anlagen von einem Konsortium aufgekauft worden. Das Projekt des Ausbaues der Walchenseewasserkräft wird mit diesen Vorgängen in Verbindung gebracht.

O Jugendliche Mordbuben. In Berlin war am 3. Mai die Kriegswitwe Rathilde Cerno in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Alle Merkmale sprachen für gewaltsame Ermordung. Auch bestand der Verdacht, daß Geld geraubt worden sei. Jetzt sind als die mutmaßlichen Mörder zwei Brüder v. Klopotek, ein siebenjähriger Fürstorgelzögling und ein fünfzehnjähriger Laufbursche, verhaftet worden, die sich durch größere Geldausgaben verächtlich gemacht hatten. Ihre Eltern wohnen im gleichen Hause mit der Ermordeten und der Fürstorgelzögling war zur fraglichen Zeit nach Hause beurlaubt gewesen.

O Erholungsbedürftige Krankenschwestern in der Schweiz. Im Bundeshaus zu Bern fand die Bildung eines Damen-Ausschusses zum Zweck der Aufnahme erholungsbedürftiger Krankenschwestern kriegsführender Staaten statt. Zur Präsidentin wurde Frau Bundesrat Hoffmann gewählt. Vertreter des Hotelgewerbes machten die Mitteilung, daß zahlreiche Mitglieder des Hotelgewerbes sich bereit erklärt haben, die Krankenschwestern kostenlos aufnehmen zu wollen. Mit der Aufnahme soll Anfang Juni begonnen werden. Es dürften etwa 2000 Mägde in Betracht kommen. Die Einlassung an die verschiedenen Staaten erfolgt auf diplomatischem Wege.

O Der ungarische Blaubart noch am Leben. Der „Bester Hirlap“ meldet: In der Affäre der Ginkotzer Frauenmorde ist eine sensationelle Wendung eingetreten, die zu beweisen scheint, daß der Mörder noch im Vorjahre in der Raaber Waggonfabrik gearbeitet hat. Ein Feldwebel, dem die Photographie des Mörders Rix gezeigt wurde, erklärte, daß dieser unter dem Namen Stephan Sutati als Spengler in der genannten Fabrik beschäftigt gewesen sei. Sutati habe ihm erzählt, daß er aus Baljevo aus der Gefangenschaft entflohen sei. Die Leitung der Fabrik teilte der Polizei mit, daß Sutati wohl aus der serbischen Gefangenschaft kam, jedoch nicht direkt nach Raab, sondern nach Kloster-Neuburg, wohin er auch wieder zurückgekehrt sei. Sollten sich diese Angaben bestätigen, so wird es möglich sein, den schon tot geglaubten Massenmörder wegen seiner grausigen Taten zur Verantwortung zu ziehen.

O Spurlos verschwunden. Einer Meldung aus Riew zufolge sind 80 Waggons Erdöl auf dem Wege von Baku nach Riew spurlos verschwunden. Die städtischen und privaten Unternehmungen, die auf diese Sendung sehr häufig gewartet haben, müssen nun teilweise den Betrieb einstellen. (Schluß.)

Ein weiblicher Förster. Als neuester Kriegsberuf hat sich dem weiblichen Geschlecht jetzt auch der des Försters geöffnet. Als solcher ist Fräulein Lydia Semrau aus Gubbin bei Bromberg auf dem Forstrevier des Grafen von Botulski aus Skoraewski auf Schloß Siebenbrunnchen seit

einigen Monaten tätig. Sie leistet sämtliche Försteraufgaben, sowie die Frühjahrskulturarbeiten, nachdem eine männliche Vertretung des zu den Föhnen einberufenen gräflichen Försters nicht zu beschaffen gewesen ist.

Die Freiheit der Meere. Ein interessantes historisches Dokument, das über unser Verhältnis zu Amerika und die Frage der wirklichen Freiheit der Meere Herrn Wilson zur eingehenden Lesüre empfohlen sei, bringt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in Erinnerung. In einem am 10. September 1785 im Haag zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten geschlossenen Vertrag heißt es: „Wenn zwischen den vertragschließenden Parteien selbst ein Krieg ausbrechen sollte, dann sollen die Frauen und Kinder, Angehörige aller Fakultäten, Landwirte, Künstler, Handwerker und Fischer, welche nicht bewaffnet sind und nicht in besetzten Städten, Dörfern oder Orten wohnen, und im allgemeinen alle, deren Verus den Unterhalt und den Vorteil der Menschheit sichern, die Freiheit haben, ihren Beruf fortzusetzen. Sie dürfen in ihren Verus nicht beleidigt, ihre Häuser und Besitztümer nicht verbrannt oder zerstört, noch ihre Acker durch feindliche Heere vernichtet werden, falls sie durch die Kriegereignisse in die Hände des Feindes geraten. Wenn man sich jedoch in der Notwendigkeit befindet, irgend etwas von ihrem Eigentum zum Gebrauch des Feindes zu nehmen, dann soll der Wert desselben zu einem redlichen Preise bezahlt werden. Alle Handelsschiffe sollen frei und unbehindert hin und her fahren. Die beiden vertragschließenden Mächte verpflichten sich, keinen Kaperschliffen Kommissionen zu geben, die sie berechnen würden, Schiffe mit Produkten, die zur Notdurft, Bequemlichkeit und Annehmlichkeiten des Lebens gehören, zu nehmen, zu vernichten oder ihre Reise zu hemmen.“ Wie vereint sich mit diesen von wahrer Menschlichkeit erfüllten Sätzen Englands Auswanderungs-freie?

Ein russisches Hoch auf den deutschen Kaiser. Eine etwas romantisch klingende Geschichte wird dem Berl. Zgl. aus Gernowits berichtet. Ein Lemberger Musiker, der während der Russenherrschaft genötigt war, durch Spielen in den Kaffeehäusern sein Leben zu fristen, wurde zwei Tage vor dem Abmarsch der Russen mit seiner Kapelle nach dem Hotel George befohlen. Dort feierte der russische General Georg Artimow im Kreise seiner Freunde und Fremdbinnen Abschied. Bei geschlossenen Türen richtete der General folgende Ansprache an seine Kameraden und Freunde: „Wir verlassen heute Lemberg blutenden Herzens. Wir werden es nie wiedersehen, denn dieser Krieg wird noch ungeahnte Umwälzungen bringen. Ich fühle aber hier das Bedürfnis, auszurufen: „Hoch, Kaiser Wilhelm!“ Wir haften ihn, aber wir verehren seinen Kopf. Wenn er uns Russen seit dem 2. Mai vor sich herjagen und so schlagen kann, dann müssen wir vor ihm Hochachtung haben. Ich bitte Sie, mit mir auszurufen: „Hoch, der Kaiser!“ Auf die Bemerkung des Musikers, dies könne ihm das Leben kosten, erwiderte der russische General: „Spiel, du Dummkopf! Wir werden diese Stadt nie mehr sehen.“ Nach einigen Minuten erschien bereits eine Patrouille und verhaftete alle Anwesenden. Was mit General Artimow und den Offizieren geschehen sei, sagte der Musiker, sei ihm unbekannt. Beim Abzug der Russen hatten sie ihn mitzunehmen vergessen, worauf er dann von den einmarschierenden verbündeten Truppen befreit wurde.

Wie französische Militärärzte ihre Pflichten auf-fassen. Wie manche französische Ärzte ihre Berufs- und Menschenpflichten erfüllen, ergibt sich wieder einmal aus der Aussage eines französischen Kriegsgefangenen. Dieser wurde ausweislich seiner Vernehmung vom 28. Juli 1915 von seinem Sergeanten zum Wasserholen für die Feld-schützen fortgeschickt, die sich nicht weit von Mont Saint Eloy befanden. Es war dies am Tage nach dem Angriff vom 16. Juni bei Souchez. Der Zeuge befindet sich nun wörtlich folgendes: „Von der Straße aus bemerkte ich in einem Schützengraben einen verwundeten Deutschen, der jammerte. Als ich ihm etwas Biskuit und Konerven gab, fing er zu weinen an; ich fragte ihn nach dem Grunde, und er zeigte mir als Antwort eine Verwundung im Unterleib. Sein Schritt entfernte sich ein französischer Militärarzt vorbei. Ich rief ihn heran und bat ihn, dem Verwundeten zu helfen. Er antwortete mir: „Gib ihm einen Bajonettstich und laß das schmutzige Schwein.“ Mit diesen Worten ging er weg.“ Kommentar überflüssig.

O Die Kühltische. Als eine besonders zeitgemäße Einrichtung verdient die Kühltische, die an die Stelle des Eis-schranks zu treten geeignet erscheint, gewertet zu werden. Ist doch ohnehin nicht jeder in der Lage, sich einen Eis-schrank anzuschaffen, und selbst da, wo eine solche Einrichtung vorhanden ist, scheut die Hausfrau leicht die Ausgaben, die mit der Füllung der oft recht gefüllten Schränke mit Eis verbunden sind — ganz abgesehen davon, daß die Beschaffung von Eis infolge der Transport-schwierigkeiten und des Personal-mangels in diesem Jahre von mancherlei Zufälligkeiten abhängig ist. Es wäre nun durchaus verfehlt, wenn die Hausfrau bei der Sorge um Beschaffung von Nahrungsmitteln auf die Vereithaltung von Eis überhaupt verzichten wollte. Im Gegenteil darf in diesem Jahre auf die Möglichkeit der Kühltische von Speisen weniger denn je verzichtet werden. Es gilt vielmehr, jeden Speiserest auszubewahren und auch beim Eintritt von Hitze brauchbar zu halten; jegliches Verderb der Nahrung muß noch verhindert werden, und dazu ist es eben erforderlich, daß es durch geeignete Vorrichtungen vor den schädlichen Einflüssen der Hitze bewahrt werde. Kühl genossen, wirken außerdem bekanntlich die verschiedensten Gerichte, z. B. Biddings, ebenso Getränke, besonders erfrischend. Die Kühltische gestatten nun, ohne größeren Aufwand und ohne erhebliche Platzbeanspruchung, die gleichen Zwecke, wie sie der Eis-schrank erfüllt, zu erreichen. Dabei ist es nur nötig, ihr zwei- oder dreimal wöchentlich bescheidene Mengen Eis einzuwerfen. Sie ähneln in ihrer Einrichtung der Kühltische und kann von jedermann ohne Mühe selbst hergestellt werden. Anleitungen geben die in den meisten Orten befindlichen hauswirtschaftlichen Beratungsstellen gemeinnütziger Körperschaften.

Hus dem Gerichtssaal.

§ 50 „Mitterdienst“. Der Großhändler Alfred Hera in Ludwigshafen a. Rh. wurde vom Schöffengericht in Ludwigshafen wegen Preistreiberei zu einer Geldstrafe von 1000 Mark oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt; gleichzeitig wurde die Beschlagnahme der Obststände des Verurteilten verfügt. Der Amtsanwalt hatte 600 Mark Geldstrafe beantragt; das Gericht ging über diesen Antrag wegen der mildernden Auslegung durch den Angeklagten — er hatte sich einen „Mitterdienst“ von 50 % herausgerechnet — wesentlich hinaus.

Weilburger Wetterdienst.

Ausichten für Freitag: Trocken und heiß, nach heiter, Tageswärme weiter ansteigend.